

In den Schlafräumen sind die Betten nahe aneinander gerückt

ten und ausgelernte Militärs mit Zivilisten zusammen und reden, je nach den Zeiten, vom Sport, vom Kino, vom Glacis und der Gare, von Stadtklatsch und von Weltpolitik, und die Meinung derer von draußen in Zivil und derer von drinnen klingt im Akkord zusammen. Es ist auch nicht so, daß die Militärbehörden ihre Truppen gegen die Bazillen aller Art, die von Zivilisten in die Kasernen geschmuggelt werden könnten, absperren müßten, denn es ergibt sich nicht aus dem Wesen und den Zielen unserer bewaffneten Macht, daß der Zivilist ihn mit den Ideen von Aufruhr infizieren möchte. So wie sie am Brückeneingang der Kasernen miteinander plaudern, die Nachbarn, zufällige Bekannte vom Sportplatz oder den Trinklokalen, Freunde vom Heimatdorf, die in der Stadt zeitweiligen Aufenthalt genommen haben, so verhält sich das Militärische mit dem Zivilen im großen Ganzen.

Zeitweilig werden auf beiden Seiten die Gruppen zahlreicher: die der khakifarbigen Uniformen und die der Zivilisten: wenn es zum Appell bläst. Man hat irgend einen Auftrag an einen Insassen, von den Eltern daheim oder von irgend jemand, der nicht selber da sein kann, man gibt sich Rendez-vous mit seinem Freund Rekruten oder Sergeanten, man wirft auch manchmal einen Blick aus Kuriosität in die Kasernen, wenn der Hornist die ganze Armee sammelt. Und dann ist zu gewissen Stunden, sagen wir mittags um zwölf und abends um sechs im Stundenplan des Militär ein Zeitpunkt, der in einem andern Sinne wichtig ist: es trappen aus allen Gassen die Mädels, die aus der Unterstadt werktätig sind hinter dem Ladentisch, oder an der Nähmaschine, oder im Bureau, und in der Mehrzahl der Fälle führt sie ihr Weg an der Brücke der Kaserne vorbei, sollte es auch ein kleiner Umweg sein. Nicht als ob eine Jede unter den Militärs ihren Schatz hätte. Aber es ist, wie jedermann aus Erfahrung und aus Büchern weiß, die Uniform, die blinkenden Knöpfe, das Leder und die Waffe, in einem Wort die Ganzheit Militär ein positiver Pol, der zu allen Zeiten eine starke Anziehungskraft besaß.

In einem Wort an der Kasernenbrücke kreuzen sich Militär und Volk, ist auch für den Soldaten die Schwelle, über die ihn seine Freizeit ins Alltagsleben der Stadt und der Heimat Ausschau halten läßt.

Jenseits der Holzbohlen öffnet sich unter dem Dach, ganz gegen alle Gepflogenheiten des Wohnhauses, wie gesagt, die Türe zum Haushalt unseres Militärs. Denn in diesem Gebäude, das die deutsche Besatzung vor nicht gerade 100 Jahren erbauen ließ, ist das Daheim unserer Freiwilligen. Dort steht sein Bett, dort steht sein Mittagstisch, dort erlebt er seine Ruhestunden, sein persönliches Leben; dort kommt er in den intimen Kontakt mit seinen Waffenbrüdern, einer lebt sich zum andern hin, man lernt sich innen und außen kennen, körperliche Tugenden und Mängel, Charaktergrößen abschätzen, das Menschliche erkennen mitsamt den Verkehrtheiten eines Jeden.

Die peinliche Ordnung im Kleiderspind

